

Bemerkungen zur Ikonographie der romanischen Turm-Kapitelle der Kirche zu Bültum

Von Kurd Fleige

Bültum, wenige Kilometer südöstlich von Bad Salzdetfurth gelegen, verdankt seine erste Erwähnung einer Urkunde Lothars von Supplingenburg aus dem Jahre 1131. Darin bestätigt dieser dem Kloster Riechenberg einen in „Bultheim“ zwischen Bukeneim und Maleden (Bockenem und Mahlum) gelegenen Besitz. Als bischöfliche Lehnsträger, die in Bültum begütert waren, sind die Edlen von Hagen auf Söder und die von Bortfeld sowie die Freiherrn von Brabeck und die Grafen von Stolberg urkundlich erwähnt. Die



Abb. 1: Die hinter dem Orgelprospekt bisher verborgene Orantenfigur nach ihrer Restaurierung



Abb. 2: Die freigelegte romanische Doppelarkade mit der Orantenfigur schmückt heute wieder die Westseite des Kirchenraumes der Bültumer St.-Martins-Kirche

landwirtschaftliche Gesamtfläche von ca. 400 ha, die im Jahre 1640 unter 25 Höfe aufgeteilt war, wird heute von nur 7 Landwirten bewirtschaftet. Die Einwohnerzahl, in den Nachkriegsjahren nach 1945 auf über 400 gestiegen, hat sich inzwischen auf 156 reduziert. Das ist fast die gleiche Zahl von 160, die für das Jahr 1760 überliefert ist.¹

Der Ursprungsbau der dem heiligen Martin geweihten Kirche entstammt der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert, wie der davon erhalten gebliebene wuchtige Turm mit seinen romanischen Baugliedern verrät. Das heutige Kirchenschiff wurde 1502 errichtet. Ein

1 Die Zahlenangaben verdanke ich Herrn Gerhard Blankenburg, Bültum.



Abb. 3: Das Glockengeschloß der Bülthamer St.-Martins-Kirche mit den erneuerten Teilungssäulen nebst Kapitellen in den alten Klangarkaden

merkwürdig primitives Halbfigur-Relief in Orantenhaltung (Abb. 1), das bei der kürzlichen Sanierung des Turmes auf dessen Ostseite überraschenderweise in einer Doppelarkade freigelegt wurde (Abb. 2), hatte bereits Anlaß zu einer Untersuchung gegeben². Auch die bei der Sanierung durch das Amt für Bau- und Kunstpflege der ev.-luth. Landeskirche Hannover ausgewechselten Säulen mit romanischen Kapitellen in den Schallöffnungen des Turmes verdienen wegen ihrer interessanten Schmuckformen eine Würdigung (Abb. 3).

Zunächst ist es überraschend, daß für jede der in den vier Klangarkaden auftretenden vier Teilungssäulen unterschiedliche Kapitelle mit eigenen Schmuckformen zur Ausführung kamen. In den beiden Klangarkaden der östlichen Turmseite begegnet uns neben einem schlichten Würfelkapitell (Abb. 4) in Anlehnung an die bernwardinischen Kapitelle in der St.-Michaelis-Kirche zu Hildesheim (1. Weihe 1022) eine kunstvolle abstrakte Schmuckform, wie sie in der nahen Bischofsstadt mit ihrer Vielzahl romanischer Kapitellskulpturen nicht vorkommt (Abb. 5). Während die geometrische Form des Würfelkapitells auf jeder Seite lediglich einen Halbkreisschild ohne weitere Unterteilung zeigt, verrät das Kapitell in der linken Schallöffnung eine anspruchsvollere wohlüberlegte Zierform, die dem großen Eckblatt zwei kleinere zungenartige Blätter zuordnet. Durch eine streifenartige Ummantelung der großen Eckblätter ergibt sich auf den Kapitelmitten ein von unten nach oben sich ausweitender dreieckförmiger Einschnitt, den ein rautenförmiger „Fruchtknoten“ ausfüllt. Diese erfindungsreiche Konzeption soll vermutlich eine bestimmte Aussage vermitteln.

Langjährige Beobachtungen und Untersuchungen haben ergeben, daß sich die mittelalterliche Sakralkunst der Zahlensymbolik bedient, um positive oder auch negative Aspekte ihrer oft rätselhaft anmutenden Bildsprache auszudrücken. Betrachtet man die Ornamentik des Bülthamer Kapitells in diesem Zusammenhang, so fallen zunächst die beiden jeweils vor dem großen Eckblatt dem Kapitellring entwachsenden kleineren Blattzungen ins Auge. Für ihre Anordnung läßt sich eine gestalterische Notwendigkeit nicht erkennen, andererseits multiplizieren sich die vier mal zwei Blätter an den Kapiteltecken zur Achtszahl. Die Acht ist in der sakralen Symbolkunde eine Zahl von besonderer Bedeutung. Acht ist u. a. „Die Zahl des Neuen Testaments ..., der Wiedergeburt durch die Taufe, der Auferstehung, des ewigen Lebens. Sie kündigt die Seligkeit des kommenden zukünftigen Äons an“. In der frühchristlichen Kunst bezeichnet das achteckige Taufbecken „den achten Schöpfungstag, d. h. die mit der Auferstehung Christi beginnende neue Schöpfung, in die der Täufling durch das Taufbad hineingenommen wird.“³

Dieser Gedanke der neuen Schöpfung und des neuen Lebens dürfte auch mit dem rautenartigen Fruchtknoten, der sich von oben in den Freiraum zwischen den sich öffnenden dreifachen Riffelungen der großen Eckblätter hinabsenkt, zum Ausdruck kommen. Die in den Riffelungen vorkommende Dreizahl gilt in der Symbolkunde als „die Zahl der Vollkommenheit und der Vollendung und ist das passendste Symbol Gottes“⁴. Die Beschäftigung mit der romanischen Kapitellornamentik hat gezeigt, daß oft mit nebensächlich erscheinenden Einzelheiten wichtige Aussagen gemacht werden. Diese Erfahrung hat Ingeborg Tetzlaff bei der Untersuchung romanischer Kapitelle in Frankreich zu der Bemerkung veranlaßt: „daß nichts, aber auch gar nichts in dieser Bilderwelt zufällig ist, sondern daß alles, auch das scheinbar unwichtigste Detail, seine Bedeutung hat und in ein geistiges Programm eingegliedert ist, das von ... Säule zu Säule abgewickelt wurde.“⁵ Das dürfte auch für die Bülthamer Kapitelle gelten.

2 Fleige, Kurd: Die rätselhafte Steinfigur von Bülthum, Aus der Heimat v. 4. 11. 1989.

3 Heinz-Mohr, Gerd: Lexikon der Symbole, Düsseldorf, 6. erw. Aufl. 1981, S. 311.

4 Wie Anm. 3, S. 308.

5 Tetzlaff, Ingeborg: Romanische Kapitelle in Frankreich, Köln 1976, S. 31.



Abb. 4: Teilungssäule mit Würfel-Kapitell in der nordöstlichen Klangarkade



Abb. 5: Teilungssäule mit „Fruchtknoten“-Kapitell in der südöstlichen Klangarkade



Abb. 6: Teilungssäule mit zweifachem Blattkranz-Kapitell in der nördlichen Klangarkade

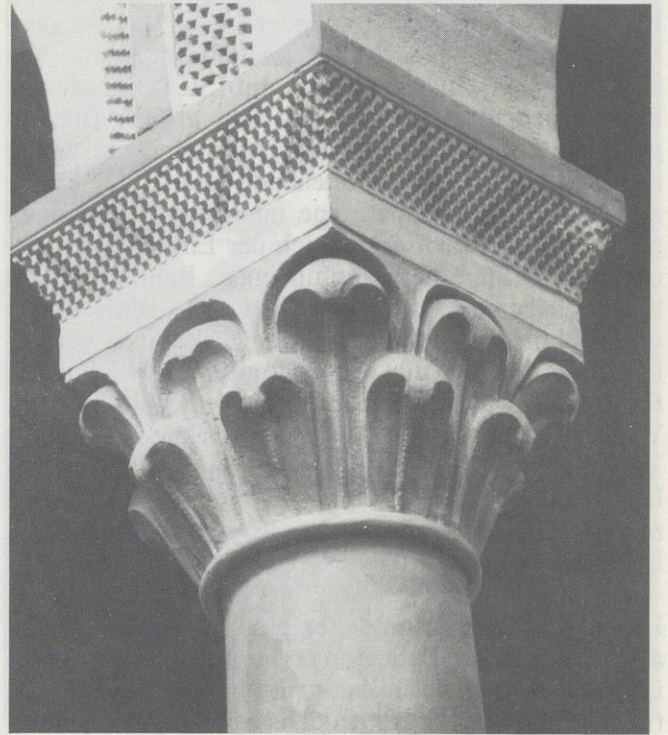


Abb. 7: Säule mit zweifachem Blattkranz-Kapitell in der St.-Godehards-Basilika Hildesheim

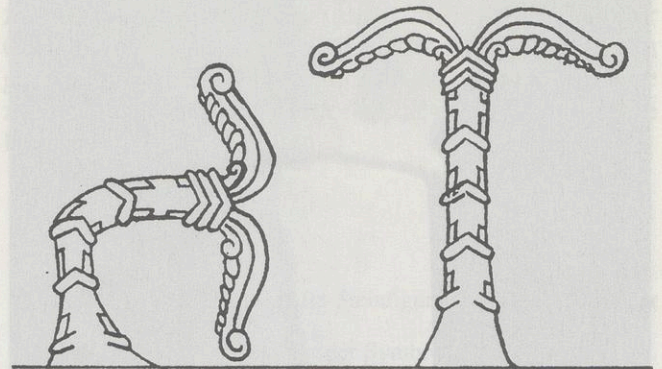
Bei einer Prüfung der Kapitellskulpturen in Verbindung mit der zugehörigen Säule ist zu berücksichtigen, daß die Säulenform mit Basis und Kapitell grundsätzlich auch ein Baumsymbol darstellen kann. Bäume gelten bei fast allen Kulturen als wichtige Symbolträger. So ist das Aufblühen und Vergehen im Jahresablauf ein Symbol für Leben und Tod, die ständige Wiederholung ein Symbol für immer wieder erneuertes Leben. Die germanische Weltesche Yggdrasil, die zum Himmel aufragt und ihre Wurzeln in die Unterwelt streckt, repräsentiert wie die babylonische Zikkurat die Weltachse. Der Baum des Lebens in der Mitte des Gartens Eden wird nach der Endzeitvision (Offb 22, 1f.) zum Mittelpunkt neuen Lebens im Paradies. Für diese Vorstellung vom endzeitlichen Paradiesbaum und dem neuen ewigen Leben bietet das Fruchtknoten-Ornament im Zusammenhang mit der Achtzahl der kleinen Blattzungen eine überzeugende Interpretation.

Verwandt und doch anders erscheinen die Skulpturen des Kapitells in der nördlichen Klangarkade des Bültumer Kirchtums (Abb. 6). Hierbei handelt es sich um eine bereits von Bischof Hezilo beim Wiederaufbau des 1044 abgebrannten Altfried-Domes verwendete Konzeption in Form eines zweifachen Blattkranzes. Sie kehrt in vervollkommelter Weise etwa hundert Jahre später in der Klosterkirche St. Godehard zu Hildesheim (Weihe 1172) wieder (Abb. 7). Über dem Kapitellring entspringt ein zweifacher Kranz von zungenartigen, in der Mitte mit Steg versehenen Blattformen, deren oberer aus acht großen Blättern gebildete Kranz die Platte trägt, während der untere aus kleineren Blättern bestehende Kranz, auf Lücke zum oberen angeordnet, eine interessante Staffelung zeigt. Unwillkürlich ergibt sich der Eindruck, es hier mit einer in Stein nachempfundenen „Baumkrone“ zu tun zu haben. Kapitell und Säule mit Basis sollen offensichtlich die Vorstellung eines Baumes vermitteln. Entscheidend für die Deutung dieser Schmuckform im einzelnen dürfte die Zahlensymbolik sein. Wieder ist es die Achtzahl, und zwar in ihrer Verdoppelung, die in den jeweils aus acht Blättern bestehenden beiden Blattkränzen dieses Lebensbaummotivs vermutlich die Neuschöpfung, das neue Leben andeuten soll.

Dieser Gedanke könnte gerade im Stammland der alten Sachsen von Bedeutung gewesen sein. Von ihnen ist bekannt, daß sie in der Irminsul auf der Eresburg (heute Obermarsberg) ihr höchstes Heiligtum verehrten, das Karl d. Gr. nach der Einnahme der Burg im Jahre 772 zerstören ließ. Die Irminsäule war nach der



Abb. 8: Kreuzabnahme-Relief an den Externsteinen mit abgeknicktem Weltenbaum



Verdeutlichung des abgeknickten Weltenbaums auf dem Kreuzabnahme-Relief an den Externsteinen



Abb. 9: Westseite des Masken-Kapitells in der südlichen Klangarkade



Abb. 10: Rückseite des Masken-Kapitells in der südlichen Klangarkade



Abb. 11: Ostseite des Masken-Kapitells in der südlichen Klangarkade

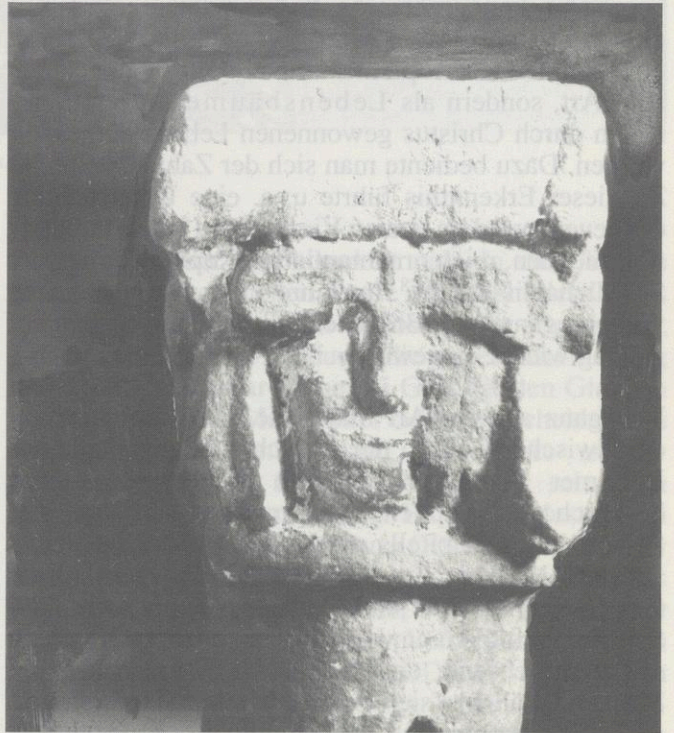


Abb. 12: Vorderseite des Masken-Kapitells in der südlichen Klangarkade

Überlieferung eine mächtige hölzerne Säule, die Irmin, dem höchsten Gott des altgermanischen Stammes der Herminonen, geweiht war. Allgemein sahen die Germanen in der „immergrünen Weltesche Yggdrasil, die die Reiche der Götter, Riesen, Menschen und Zwerge verbindet und das All umschließt“⁶, ihre Vorstellung von der Welt verkörpert. Das Wissen um die einstige Bedeutung des Weltenbaumes bezeugt noch im 12. Jahrhundert das monumentale Kreuzabnehmerelief an den Externsteinen b. Detmold (um 1120). Hier dient ein umgeknickter Weltenbaum Nikodemus bei der Abnahme Christi vom Kreuz bezeichnenderweise als Schemel (Abb. 8). Die Besiegung oder Ablösung der germanischen Weltesche durch den Kreuzesbaum als den wahren Lebensbaum kann nicht deutlicher ausgedrückt werden.⁷

In diesem Zusammenhang ist es auch bemerkenswert, daß beispielsweise den bernwardinischen Würfelkapitellen in der St.-Michaelis-Kirche Reliquien von Heiligen eingefügt waren. Die Kopfstücke der Säulen in christlichen Kirchen, denen als Verknüpfungspunkt von tragender Stütze und lastender Wand eine besondere Bedeutung zukam, wurden also unter den Schutz von Heiligen gestellt. Im Laufe der weiteren Entwicklung der Steinmetzkunst unterstützte man die Wichtigkeit der Säulen als Träger des Gotteshauses durch besondere ikonographische Ausschmückung ihrer Kapitelle. Das geschah in der Weise, daß die Säulen mit ihren krönenden Kopfstücken nicht als Weltenbäume alter Art, sondern als Lebensbäume im Sinne des neuen durch Christus gewonnenen Lebens dargestellt wurden. Dazu bediente man sich der Zahlensymbolik. Zu dieser Erkenntnis führte u. a. eine Untersuchung der neuen, aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts stammenden, reich ornamentierten Kapitellformen der St.-Michaelis-Kirche⁸. Im Jahre 1186 wurde sie, nach vorhergegangener Brandzerstörung, durch Bischof Adelog wieder eingeweiht.

Von ganz anderer Art mutet die Kapitellornamentik der Zwischensäule in der südlichen Klangarkade des Bültumer Kirchturms an. Im Gegensatz zu den besprochenen Kapitellen überraschen auf den vier Seiten dieses Kapitells merkwürdig entstellte, leicht variierte Masken, die soeben noch als menschliche Gesichter erkennbar sind. Auffällig betont trotz ihrer Schemenhaftigkeit und gleichsam mit der Nase zusammenwachsend erscheinen die Stirnpartien der Masken. Während sie bei zwei Masken durch waagerechte bis bogenartige Einkerbungen gekennzeichnet sind (Abb. 9 u. 10), lassen sich bei den beiden anderen (Abb. 11 u. 12) sehr plumpe, ungegliederte Stirnberei-



Abb. 13: Maskenkopf an der Westseite der Kirche zu Bündheim (bei Goslar)

che mit seitlichen Abrundungen und einer leichten Achsenbetonung über der Nase feststellen. Unverkennbar ist auch eine schmale schnurartig wirkende Wulst, die von dem Mund der letzterwähnten Maske nach beiden Seiten verläuft. Ohren sind an den Masken nicht zu erkennen. Sowohl die Gestaltung im Ganzen wie auch die der Einzelheiten gibt zunächst Rätsel auf.

6 Jens, Hermann: Mythologisches Lexikon, Goldmanns Gelbe Taschenbücher Bd. 490, München 1958, S. 152.

7 Vergleiche Kuhn, Rudolf Edwin: Die Bauornamentik des St.-Kilian-Domes in Würzburg um die Zeit des hl. Bruno, Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter, 1984, S. 156—158.

8 Fleige, Kurd: Wiederweihe der Klosterkirche von St. Michael in Hildesheim vor 800 Jahren, Alt-Hildesheim 57, 1986, S. 15—27.



Abb. 14: Masken am nordwestlichen Vierungspfeiler der Kirche zu Friesach (Kärnten)

Zu den bandartigen Strähnen aus dem Munde dieser Maske gibt es eine Parallele zu einem Kopfrelied an der Westseite der Bündheimer Kirche bei Goslar. (Abb. 13) Auch auf einer der vier Masken, die an dem Chorpfeiler der Kirche zu Friesach (Kärnten) vermutlich die gebannten heidnischen Götter verkörpern sollen, begegnet diese merkwürdige Besonderheit. (Abb. 14) Eine Deutung bietet sich dafür vorerst nicht an. Andererseits läßt sich für die auffällig gestalteten Stirnpartien der Kopfmasken auf dem Bültumer Kapitell eine Parallele auf einer der Konsolen des Bogenfrieses unter der Traufe der Frankenberg-Kirche zu Goslar finden (Abb. 15). Hier ist der Stirnbereich der Maske im Zusammenhang mit der betonten Nase deutlich als Baummotiv zu erkennen, das diese Maske als eine der von den vorchristlichen Germanen verehrte Naturgottheit identifizieren soll. Bekanntlich war die Eiche dem Donar geweiht, der als Gott des

Donners und der Fruchtbarkeit galt. In dem Wuchs besonders starker Eichen wurde die Macht des Gottes verehrt. Bonifatius, dem Apostel der Deutschen, gelang es im Jahre 725, durch die ungestrafte Fällung der mächtigen Donar-Eiche bei Geismar den Glauben der Sachsen an die Macht ihrer Götter entscheidend zu erschüttern. Im Hinblick auf die Maske an der Frankenberg-Kirche kann auch in der seltsamen Betonung des Stirnbereichs der Bültumer Masken ein Baummotiv vermutet werden. Offenbar wollte der Steinmetz in den schemenhaft entstellten Masken das Numinöse der einstigen Götter, von denen sich der Germane keine realistische Vorstellung machen konnte, zum Ausdruck bringen. Dabei sollte in den Variationen der einzelnen Maskenbilder wahrscheinlich auch die Verschiedenheit der einzelnen Gottheiten, von denen bei den Sachsen zum mindesten drei, nämlich Wodan, Donar und Saxnot, aus der Abschwö-



Abb. 15: Kopfmaske vom Bogenfries des nördlichen Traufgesimses an der Fränkenberg-Kirche zu Goslar



Abb. 16: Masken-Kapitell der romanischen Rundkapelle von Drüggelte am Möhne-Stausee

rungsformel beim Taufgelübde namentlich bekannt sind, gekennzeichnet werden.

Die nähere Untersuchung der Kapitellornamentik in den Klangarkaden des Bültumer Kirchturms haben zu einer überraschenden Erkenntnis geführt. Der unbekannte Steinmetz dieser kleinen Kunstwerke hat sich nicht auf die Wiederholung eines bestimmten Kapitelltyps beschränkt, sondern für jedes Kopfstück der vier Teilungssäulen eine eigene Konzeption mit unterschiedlicher Aussage entwickelt. Er folgte damit dem in den großen Klosterkirchen der Bischofsstadt Hil-desheim, St. Michael und St. Godehard, zur Zeit der Romanik zu beobachtenden Trend, Heilsbotschaft in vielfältigen Schmuckformen zu verkünden. Hierfür entwickelte er einen Erfindungsreichtum, der von der geometrischen Form des Würfel-Kapitells als Ausdruck des heilen Kosmos über die Lebensbaum-Varianten bis zur imaginären Darstellung von heidni-

schen Gottheiten reicht. Durch ihre Einspannung zwischen tragender Säule und lastendem Bogenauflager sollen sie vermutlich gebannt und unschädlich gemacht werden.

Das Wissen um die alten Götter war, wie das Maskenkapitell ahnen läßt, auch ca. 400 Jahre nach der Christianisierung der Sachsen zum mindesten bei der Landbevölkerung noch nicht verlorengegangen. Für die vermutete Darstellung von Heidengöttern in und an alten Kirchen — mit welcher Absicht auch immer — gibt es viele Beispiele. Eines der überzeugendsten stellen die primitiven Masken-Skulpturen in der kleinen Rundkapelle von Drüggelte am Möhne-Stausee dar (Abb. 16).

Vordringlich geht es bei den romanischen Säulen in den Kirchen Deutschlands mit ihren unterschiedlichen Kapitellausbildungen jedoch um die Absicht, die bei

den Germanen seit Urzeiten bekannte Weltesche als Baum des Lebens im Sinne endzeitlicher Erlösungsverkündigung darzustellen. Die dabei vielfach zu beobachtende Vorliebe für das korinthische Kapitell mit seinen Akanthusblättern als Sinnbild ewigen Lebens und seinen Helices als Symbole der Himmelsleuchten hat bei dem Bülsumer Kapitellmeister, der sich neben dem schlichten Würfel- sowie Maskenkapitell auf abstrakte Blattkapitelle beschränkt, keinen Niederschlag gefunden. Dennoch muß ihm mit der Erfindung des „Fruchtknoten-Kapitells“ eine hohe Sensibilität bescheinigt werden. Die Bülsumer Bauplastik des aus der Gründungszeit der Kirche stammenden Turms ist ein wertvolles Zeugnis dörflicher sakraler Steinmetzkunst. Die Bereitschaft des Kirchenvorstandes der ev.-luth. Kirchengemeinde zu Bülsum sowie

„Doch das ganze Mittelalter war eingebettet in die ungreifliche Kirche, die das Weltbild der Menschen bestimmte, deren Denken und Fühlen, das geistliche und geistige Leben. Und da allem die Kirche nach Auffassung der Zeit die Verwahrerin der Wahrheit war, konnte nur von ihr alle Lehre, aller Unterricht ausgehen.“

Bis in die Zeit des Humanismus hinein blieb diese Einheit von Kirche, Schule und Bildung erhalten. Als dann im Zuge der Reformation für große Teile Norddeutschlands das kirchliche Leben neu gestaltet wurde, erhielt auch die Buxtehuder Lateinschule eine neue Ordnung. Dieses schriftlich niedergelegte Dokument aus dem Jahre 1592 blieb bis in die Gegenwart das älteste und wichtigste Zeugnis für die Lehranstalt, sozusagen die Gründungsurkunde.¹

Doch schon dem frühesten Verfasser einer buxtehuder Schulgeschichte, Johann Hinrich Praje, waren im 18. Jahrhundert Zweifel gekommen, ob die Anstalt wirklich erst 1592 entstanden sei. Er meinte, es könne „zu Buxtehude vor den Zeiten der Religions-Verbesserung nicht ganz an aller Gelegenheit gefehlt haben, die Jugend in den erforderlichen Wissenschaften, nach der damaligen Art, unterrichten zu lassen.“²

Dieser Auffassung schloß sich Hans Langelüddeke an, der 1927 zur 375-Jahr-Feier die Geschichte der Schule geschrieben hat.³ Er wies für das späte Mittelalter zum einen auf Studien an der Universität Erfurt und anderen Hohen Schulen hin, deren Herkunft aus Buxtehude belegt ist. Zum anderen führte er das Testament des Ministers Halpaghen vom Jahre 1484 an, eines Buxtehuder Geistlichen, der sich um die Klosterreform in Norddeutschland verdient gemacht hat. Mit seiner Stiftung habe dieser Sponsion für

des Amtes für Bau- und Kunstpflege Hildesheim die Originale der ausgewechselten Teilungssäulen mit ihren Kapitellen in die Obhut des Diözesanmuseums zu geben, verdient lobende Anerkennung. Im Museum können die Bülsumer Kapitelle zusammen mit anderen aus untergegangenen Kirchen und Kreuzgängen geretteten der interessierten Öffentlichkeit unmittelbar zugänglich gemacht werden und helfen, durch entsprechende Erläuterungen den verborgenen Symbolgehalt ihrer Skulpturenvielfalt zu erschließen.

Die Aufnahmen zu den Abbildungen 2, 4, 5 und 6 sowie wertvolle Anregungen verdanke ich Herrn Dipl.-Ing. Wolfgang Gocke, Amt für Bau- und Kunstpflege Hildesheim.

„... die Gründung der Anstalt... J. C. Danckwerth von 1741. Er zeichnete an der Stelle des heutigen Hauses Abstrich 1 „Folie“ ein, die Stadt 1740 Jahre später wird auf dem Stadtplan des Amtmanns Nicolaus Rohlf, des damaligen Rechtschreibers an der Lateinschule, die örtliche Situation noch einmal deutlich.“ Das nächste Haus unmittelbar nördlich

- 1 Allgemeiner Lehrnachschlüssel: F. Meyer, Geschichte der Hamburgischen Schul- und Unterrichtsangelegenheiten im Mittelalter Hamburg 1843. — H. J. Kaasmeier, Geschichte des deutschen Schulwesens im Übergang von Mittelalter zur Neuzeit, Leipzig 1882. — O. Reuber, Geschichte des Hamburgischen Lehrnachschlüssel, Hamburg 1896. — E. Reiche, Leben und Unterrichtswesen in der deutschen Vergangenheit, Leipzig 1901. — F. Paulsen, Geschichte des deutschen Unterrichts, 1. Bd., Leipzig 1919. — M. Rühlke, Die Lateinschule nach der Neugründung von 1592, in: Nachrichten im Wandel der Zeit, Stadtarchiv 1959, S. 136–142. — H. Götting, Geschichte des Klostergymnasiums Grotte, Ostfriesland 1964. — H. Möller, H. Pöze, H. Stalhamm (Hrsg.), Studien zum westfälischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, Göttingen 1983. — G. Jertz, Zu hohen Jahren, in: H. Kahmer, Alltag im Spätmittelalter, Göttingen, Köln 1985, S. 163–175. — A. Harnisch, und K. Pöze, Geschichte der Adressaten 1380–1580, Göttingen 1983.
- 2 Abgedruckt in: Die buxtehuder Kirchenbücher des XVI. Jahrhunderts, Hrsg. von H. Langelüddeke, 1. Bd., H. L. Langelüddeke 1963, S. 87–88.
- 3 J. H. Praje, Kuzenfelder Versuch einer Buxtehuder Schulgeschichte, Siedel 1763, S. 3.
- 4 H. Langelüddeke, Aus der Vergangenheit der Buxtehuder Lateinschule, Buxtehude 1927.
- 5 Langelüddeke, Buxtehuder, S. 2.
- 6 M. Schöndler, Über das Alter der Buxtehuder Lateinschule, in: Mit. des Stadt Geschichtsvereins 36, 1904, S. 36–42. Urkunde Nr. 102, Staatsarchiv Stade, Urk. Lager, Nachh. Buxtehude Nr. 102.
- 7 Plan de la ville et des environs de Buxtehude, dressé par J. C. Danckwerth 1741, in: Mds. Staatsarchiv, Stadt, Karlsruhe.
- 8 Grundriss der Stadt Buxtehude von Nicolaus Rohlf, Architekt, 1747, in: Stadtkarte Buxtehude, Kopenhagen.